



Auf den Spuren der Partisanen und Partisaninnen in Norditalien

Bericht einer Studienfahrt des Bildungswerks für Friedensarbeit, Bielefeld

von Heike Herberg und Sanne Kaperlat

„Wir hatten damals kein politisches Bewußtsein, nur keine Lust, den Krieg weiterzuführen. Zu den Partisanen zu gehen, war ein Akt der Selbstverteidigung.“

So wie Sergio sprechen viele der alten KämpferInnen von ihrer ursprünglichen Motivation, sich zum Teil als 15jährige den

Partisanen anzuschließen.

Eine Woche lang werden wir uns auf die Spurensuche der PartisanInnen in Norditalien, in der Emilia Romagna, begeben. Wir - das ist eine Gruppe von 18 Personen aus Bielefeld und anderen Städten, die aus ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen kommen und in dieser Woche ihren Bildungsurlaub in Italien verbringen wollen. Zehn ehemalige Partisanen, heute alte

Herren zwischen 65 und 80 Jahren, begleiten unsere Gruppe zunächst für drei Tage in den Apennin und frischen dort selbst alte Erinnerungen auf.

PartisanInnenrepublik

Die Emilia ist eine Region alter „roter“ Tradition, in der es schon zu Beginn des



Denkmal für gefallene PartisanInnen in Reggio Emilia.
Foto: Jürgen Siegmann.



Jahrhunderts die stärkste ArbeiterInnenbewegung Italiens gab. Diese Region war Massenbasis der Genossenschaftsbewegung und Hauptschauplatz der politischen und militärischen Auseinandersetzungen zwischen „Roten“ und „Schwarzen/Faschisten“ (Bertoluccis Film „1900“ wurde hier gedreht).

Unsere Tour führt durch das Gebiet der ehemaligen PartisanInnenrepublik von Montefiorino. 45 Tage - von Mitte Juni bis Ende Juli 1944 - hat die selbstverwaltete Freiheit innerhalb der 20-monatigen deutschen Besatzung funktioniert. 1.200 qkm umfaßte dieses kleine, von den PartisanInnen befreite Gebiet, dieser erste demokratische Gehversuch. An dessen Selbstverwaltungsstrukturen beteiligten sich im Laufe der eineinhalb Monate ca. 6.000 PartisanInnen, bevor 5.000 deutsche Wehrmachtssoldaten zusammen mit italienischen Faschisten in einem drei Tage währenden Großeinsatz brutal dagegen vorgingen und alles zerstörten.

Den Zeitzeugen von damals ist heute noch anzumerken, mit welchem Enthusiasmus sie vor 50 Jahren für den Frieden gekämpft haben:

„Wir wollten den Krieg beenden, wir wollten Freiheit. Politisiert wurden die meisten von uns erst im Laufe der Zeit.“

Wir halten in Monchio, einem kleinen Dorf, in dem im März 1944 deutsche und italienische Faschisten mit Kanonen, Flammenwerfern und Maschinengewehren einen Massenmord an der Zivilbevölkerung verübten. Doch die Reaktion der Bevölkerung war nicht die von den Faschisten beabsichtigte: Der Zulauf bei den PartisanInnen erhöhte sich erheblich, eine Brigade hat den Namen des Ortes bis zur Befreiung getragen.

Von Monchio aus führt die Straße in Serpentina mit 20 % Steigung zum „Parco della Resistenza“ in St. Giulia. Dieser 1993 eingeweihte Widerstandspark - im Herzen der ehemaligen PartisanInnenrepublik - ist ein internationales Projekt von Künstlern

aus 7 Ländern, die hier in Form von 14 Steinplastiken ihre Ideen zum Befreiungskampf ausgedrückt haben.

Auch das Widerstandsmuseum im Schloß von Montefiorino ist - wie uns die Bürgermeisterin mitteilt - erst kürzlich eröffnet worden und deshalb noch nicht ganz vollständig.

Beim Anblick der Originalwaffen, -uniformen, -schreibmaschinen, -flugblätter und Sabotageanleitungen bekommt mancher alte Partisan leuchtende Augen. Dario erzählt, wie praktisch es damals war, das zusammenklappbare Gewehr der Marke X dabeizuhaben, weil man das gut verstecken konnte.

Frauen in der Resistenza

Hier im Museum ist auch den Frauen der Resistenza immerhin eine Ecke gewidmet - ein Thema, das sonst, in alter, internationaler Tradition, gern nur beiläufig gestreift wird. Wir erfahren hier von dem einzigen Partisaninnenkommando, das sich im Frühjahr 1945 mit 180 Frauen bildete.

Viele italienische Frauen kämpften jedoch nicht auf der militärischen Ebene gegen den Faschismus, sondern stellten die Infrastruktur, ohne die die bewaffneten PartisanInnen nicht hätten überleben können. Frauen arbeiteten als „Staffettas“ und überbrachten Nachrichten, Lebensmittel und Kleidung, besorgten Quartiere, sondierten oft die Lage, bevor ein Angriff stattfinden sollte. Sie waren es, die sich neben ihren Widerstandsaktivitäten auch weiterhin um das Überleben der Familie kümmern mußten.

Unseren Eindruck, daß der Anteil der Frauen an der Resistenza nicht entsprechend gewürdigt wurde und wird, bestätigen nicht nur Simonetta, Giovanna und Angela, die zu unserer Generation der 25- bis 40jährigen gehören, sondern auch viele der Zeitzeuginnen, die wir noch im Laufe der kommenden Tage treffen werden.

Eine weitere Station ist Fontanaluccia, wo es den PartisanInnen 1944 gelang, eine

eigene Krankenstation einzurichten. Vorher hatten sie die Verletzten in Etappen mühsam von den Bergen in die Po-Ebene hinuntertransportieren, d.h. -tragen müssen, um sie dort von kooperierenden Ärztinnen in den Kellern der von den Faschisten kontrollierten Zivilkrankenhäuser operieren zu lassen.

Cervarolo

Cervarolo - unsere Ankunft in diesem kleinen Dorf, das wir am nächsten Tag nach einstündiger Wanderung erreichen, erzeugt bei dem Ehepaar, an dessen Haus wir vorbeigehen, heftige Ablehnung. Sie gehören zu den wenigen Überlebenden, die sich vor dem Massaker der Deutschen, einer Vergeltungsaktion am 20. März 1944, hatten retten können.

„Diese jungen Deutschen kommen vielleicht in guter Absicht, aber ich bekomme schon eine Gänsehaut, wenn ich die deutsche Sprache nur von weitem höre.“

In Cervarolo wurden von der SS die anwesenden 26 Männer auf dem Dorfplatz zusammengetrieben und hingerichtet. Zwei Schwerverletzte konnten sich aus dem Leichenberg retten, da die Deutschen nach dem Inbrandsetzen der Erschossenen das Dorf sofort verließen. Eine Gedenktafel mit italienischem und deutschem Text, die eine Berliner Gruppe Ende der 80er Jahre spendete, wurde in Cervarolo gegen den Widerstand der Dorfbewölkerung vom Partisanenverband angebracht. Die EinwohnerInnen hatten kein Wort der verhaßten Sprache in ihrem Ort dulden wollen.

„Ich habe heute noch Herzklopfen, wenn ich Euch davon erzähle.“ Während Giuseppe, der Präsident des Partisanenverbandes spricht, werden in den Häusern am Platz um uns herum die Fensterläden geschlossen. Hier erleben wir zum ersten Mal nicht die Herzlichkeit und Offenheit, die uns in diesen Tagen immer entgegengebracht wird und uns oft schon mit Beschämung erfüllt.



Tee oder Tabak

Wir haben inzwischen wieder einige Höhenmeter überwunden und stehen an der Stelle, wo im Mai 1944 der erste Fallschirmabwurf seitens der alliierten Engländer für die PartisanInnen stattfand. Außer Waffen gab es auch Schokolade, Handtücher, Seife und Tee, den die PartisanInnen zunächst für Tabak hielten, da die meisten von ihnen aus armen Familien kamen und Tee nicht kannten. „Aber auch gekocht schmeckte er uns nicht“, erzählt Roberto amüsiert, „den können die Engländer behalten“.

Die Gedenktafel, die 1986 hier zwischen den Bäumen aufgestellt wurde, war im letzten Jahr Ziel eines Neonazi-Angriffs und ist erst seit einer Woche wiederhergestellt. Im Bus übersetzt uns ein Zeitzeuge später einen Zeitungsartikel über den aktuellen Skin-Aufmarsch vom 23. Juli 1994 in dem ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald.

Die Unterstützung der PartisanInnen durch die Alliierten dauerte nicht lange. Im Winter 1944/45 wurde sie völlig eingestellt, da die Engländer und Amerikaner Angst hatten, die kommunistischen Partisanenverbände könnten nach Beendigung des Krieges eine zu starke Kraft in Italien werden. „Truman hat gesagt, er hofft, daß der letzte kommunistische Partisan im Kampf mit dem letzten Faschisten fällt“, erinnert sich einer der Genossen.

Kontinuitäten

In den 50er Jahren wurden viele ehemalige PartisanenkämpferInnen Opfer von Verhaftungen, weil sie z.B. Streiks zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der ArbeiterInnen anführten. Jahrelange Untersuchungshaft war zum Teil die Reaktion auf diese Proteste.

„1960, als die Christdemokraten in die Allianz mit den Faschisten gegangen sind, gab es fünf Monate lang den Zustand, daß die Leute ständig auf der Straße waren, daß sie verhaftet und geschlagen wurden, daß Leute auf der Piazza erschossen wur-

den, es war nahezu ein Volksaufstand“, erzählt uns eine Zeitzeugin. Bei einer großen Demonstration im Juli 1960 gegen die Etablierung des faschistischen Bündnisses wurden auf der Piazza in Reggio Emilia fünf Menschen erschossen, darunter drei, die die Resistenza überlebt hatten. Die Umstände der Ermordung legten damals die Vermutung nahe, daß es sich hierbei um gezielte Morde gehandelt hat. Daß die Zeit der Resistenza und die Erfahrungen der PartisanInnen sich kaum in den Geschichtsbüchern wiederfinden, wie Antonio, der junge Historiker aus Reggio Emilia uns erzählt, versteht sich da fast von selbst.

In Ligonchio haben wir als „Deutsche Delegation“, wie wir überall empfangen werden, endlich die Gelegenheit, mit Frauen aus der Resistenza persönlich zu sprechen.

„Wir Frauen hatten ja damals nicht nur den Kampf gegen den Faschismus zu führen, sondern auch den gegen unsere Benachteiligung“, erzählt Giaconda. Mit dem Ziel der Gleichberechtigung für Frauen wurden die „gruppi di difesa della donna“ (Frauenverteidigungsgruppen) gebildet. Aber die politische Arbeit in den Frauenverteidigungs- und in den Versorgungsgruppen wurde nach dem Krieg nicht als Arbeit in der Resistenza anerkannt.

Voraussetzung für diese Anerkennung war unter anderem die Beteiligung an drei bewaffneten Aktionen. Für viele Frauen bedeutete das, auf die finanzielle Entschädigung, die es für ehemalige PartisanInnen gab, verzichten zu müssen.

Widerstand in der Po-Ebene

Zurück in Reggio Emilia, dem Ausgangspunkt unserer Spurensuche, erkunden wir am nächsten Tag die Po-Ebene mit dem Fahrrad. Das Wissen einiger TeilnehmerInnen um die Geheimnisse des Reifenflickens erweist sich auf unserem Weg in das 15 km entfernte Campépine mehrmals als sehr nützlich. Unser Ziel ist der Cervi-Hof, wo wir mit überlebenden Frauen der Cervi-Familie zusammentreffen. Die sieben

Söhne wurden im Dezember 1943 hingerichtet, weil sie sich geweigert hatten, die obligatorische Lebensmittelabgabe an das faschistische Regime zu leisten und als eine der ersten aus der Region als Partisanen in die Berge gingen.

Ein Teil des Hauses ist heute als Museum gestaltet und beeindruckt durch eine Fülle von Dokumentationsmaterial.

Die anwesenden Frauen, u.a. Maria, die Tochter eines der ermordeten Brüder, mit denen wir nachmittags im Garten zusammensitzen, wollen von uns wissen, wie der Widerstand unserer Familien im Faschismus ausgesehen hat. Leider kann niemand von uns eine/n WiderstandskämpferIn in der Familie vorweisen, vielmehr waren/sind die meisten von uns mit dem (bekannten) Phänomen konfrontiert, daß niemand unserer älteren Verwandten etwas gewußt haben will. „Im Gegensatz zu dem, wie Ihr die Situation hier erlebt habt, war es bei uns überhaupt nicht selbstverständlich, Leute zu verstecken, und heute erst wird das Tabu der vielen Denunziationen von Seiten der Zivilbevölkerung gebrochen“, sagt eine Teilnehmerin.

Unsere positive Einschätzung des italienischen Widerstandes dämpft eine der anwesenden Zeitzeuginnen, denn „hier war auch nicht alles so gut, schließlich konnte sich Mussolini 20 Jahre halten. Der Massenwiderstand hat hier auch erst 1943 angefangen.“ Und der anwesende ältere Genosse ergänzt, daß Reggio Emilia als „rote Provinz“ schließlich nicht repräsentativ für ganz Italien ist.

Die Frauen verabschieden sich gegen Abend, da sie in die Küche zum örtlichen Unita-Fest müssen. Das traditionelle Fest der kommunistischen Partei, die sich seit der „Wende“ PDS (Demokratische Partei der Linken) nennt, bildet auch für uns den Abschluß dieses eindrucksvollen Tages.

Instituto per la storia della resistenza

Eine weitere Station ist das Geschichtsinstitut von Reggio „ISTITUTO PER LA STORIA DELLA RESISTENZA E DELLA GUERRA DI LIBERAZIONE“, das 1967



Wanderung auf den Spuren von PartisanInnen des Zweiten Weltkrieges in Norditalien.
Foto: Jürgen Siegmann.

gegründet wurde, um den Befreiungskampf der 40er Jahre zu dokumentieren. Heute wird es eher zu Forschungszwecken genutzt. Es gehört zu einem Verbund von insgesamt 65 Instituten verschiedener Landkreise in Mittel- und Norditalien, die den Schwerpunkt „Resistenza“ haben und außerdem zur Allgemeinen Zeitgeschichte arbeiten.

In Regio existiert neben dem umfangreichen Archiv (250 Ordner und 7.000 Bücher) auch eine Fotothek, es werden regelmäßig ein Jahresalmanach zu Forschungsarbeiten bzgl. der Regionalgeschichte herausgegeben, Weiterbildungsmaßnahmen mit LehrerInnen und Schulen durchgeführt, Diplomarbeiten betreut sowie Kongresse veranstaltet.

Begrüßt werden wir von Massimo, dem Direktor des Instituts und Mitglied in der Gruppe junger Historiker. Außerdem treffen wir noch jüngere Leute aus zwei Gruppen; bei diesem Termin soll es um antifaschistische Arbeit heute gehen. Die AktivistInnen einer Jugendgruppe innerhalb der anarchistischen Förderung begreifen ihren Schwerpunkt in der kulturellen Arbeit: „Das

Problem ist nicht die politische Rechte, sondern die kulturelle Rechte, ... denn Berlusconi's Propaganda kommt unkommentiert per Fernsehen jeden Abend in alle Wohnzimmer.“ Dem erstarkenden Patriotismus wollen sie Internationalismus entgegensetzen und leben u.a. auch mit Flüchtlingen zusammen. Während der großen Schulstreiks im vergangenen Jahr holten sie im Rahmen einer selbst organisierten Aktionswoche ZeitzeugInnen der Resistenza in die Schule.

Trotz vieler gegenseitiger Abgrenzungsbemühungen sind sich die VertreterInnen der Gruppen einig, daß so etwas wie ein „antifaschistischer Konsens“ in Norditalien quer durch alle Parteien (ausgenommen der neofaschistischen MSI/AN) existiert. Diese Meinung wird auch in den zahlreichen Diskussionen mit den ZeitzeugInnen immer wieder formuliert: „Die Erfahrungen von Resistenza und Faschismus sind so prägend, daß sich eine antifaschistische Grundhaltung nicht so leicht verändern läßt.“ - Schwer nachzuvollziehen, gehen wir von unseren Informationen über Lega Nord und Forza Italia aus. -

Eine junge Frau räumt ein, daß der Mythos „Stark sein“ als Konzept von den Rechten vertreten werde, somit sei es bei den Jüngeren „modisch, rechts zu sein.“ Die Linke habe nichts entgegensetzen und „viele von uns haben das Grauen des Krieges nie erlebt.“

Welche Bedeutung dieser Krieg für die PartisanInnen hatte, haben wir in dieser intensiven Woche erfahren. Für alle TeilnehmerInnen waren die persönlichen Begegnungen sehr beeindruckend, ebenso wie die Herzlichkeit und das Vertrauen, das uns die ZeitzeugInnen entgegengebracht haben. Wir hoffen, daß wir uns nicht zum letzten Mal begegnet sind!

(Heike Herberg und Sanne Kaperlat sind Mitarbeiterinnen des Bielefelder Büros des Bildungswerks für Friedensarbeit.)

Das Bildungswerk für Friedensarbeit führt diese Seminarfahrt noch einmal vom 01.09. bis 10.09.1995 durch. BF, Alfred Bozi Str. 10, 33602 Bielefeld, Tel.: 0521 - 179148.